

„Thee das Vater,“ bat Paula, „du warst ja ein Freund des Krämers.“

„Nun, das ist doch wohl zu viel gesagt, Kind,“ lachte Herr v. Sonnlund, „er war mir für mancherlei Hilffleistungen verpflichtet, das ist alles, indeß bin ich gern bereit, auch seiner Tochter beizustehen.“

„Der Krämer muß ein sonderbarer Koll gewesen sein; er soll seiner Tochter sogar in geheimnißvoller Weise Aufzeichnungen aus seinem Leben hinterlassen haben. Mit Ihnen nicht wohl, Herr v. Sonnlund? Sie werden plötzlich so bleich?“

„Der Blumenduft!“ schalt Herr v. Sonnlund. „Wie oft habe ich dem Gärtner gesagt, er solle mir keinen Jasmin ins Zimmer schicken, und da sind wieder ganze Tuffis davon hier in dem Aufzug, der dich vor mir steht.“ Er schob die Jarchiniere etwas zur Seite, wodurch Kröner der Anblick seines Gesichtes entzogen ward, und fuhr dann spöttlich fort: „Das scheint ja eine wahre Aufzeichnungsepidemie zu sein. Wie weit sind Sie denn mit denen, von denen Sie mir vor meiner Abreise erzählten, lieber Baurath?“

„Noch auf dem alten Fiede, ich kann den Schlüssel dazu nicht finden,“ entgegnete Kröner.

„Ich werde Ihnen suchen helfen,“ sagte Herr v. Sonnlund, wieder gutgläubig; „na, endlich!“

Der Ausruf galt dem Diener, welcher jetzt in einem silbernen, mit Eis gefüllten Kübel, der die Form einer mit Weinblättern und Ranken umwundenen Schale hatte, eine Dose aus Krystall mit einem ebenfalls mit Weinlaub in gezierter Arbeit verzierter silbernen Deckel herbeibring und vor dem Hausherrn niederlegte.

„Eine Erdbeerbowle, halb Jofesehöfer, halb Chamvagner, eigenhändig von mir gekraut,“ sagte Herr v. Sonnlund, während er die Gläser füllte und seine Augen forschend auf den Baurath richtete, der bei dieser Ankündigung eine leichte Bewegung nicht unterdrücken konnte. „Kreuzen uns die Botale nach alter Sitte, mein Kind,“ fuhr er mit einem leisen, spöttlichen Lächeln fort und reichte Paula das Glas des Gajes, in welches diese ihre Lippen tauchte, und dann das feine, aus dem sie ebenfalls trank.

„Dein Wohl, mein Kind!“ rief er und leerte das Glas bis zur Reize. Kröner folgte seinem Beispiel und mußte gestehen, eine so vorzügliche Mischung noch selten genossen zu haben.

„Trinken Sie, Baurath, trinken Sie,“ nächigte Herr v. Sonnlund, „aber wissen Sie, was noch besser ist, der Diener soll uns die Bowle und den Stücken auf die Terrasse tragen, da sitzt es sich noch viel schöner.“ Der Zustimmung seiner Tischgenossen gewiß, gab er den Befehl.

„Jetzt gilt es Ihrer Gesundheit, Herr Baurath,“ sagte Sonnlund, nachdem die Ueberfietelung bewirkt war, füllte die Gläser von neuem und süßte das feine an die Lippen. Kröner streckte die Hand nach seinem Glase aus, um Weichsel zu thun, aber blitzschnell hob sich eine kleine Hand dazwischen. Mit einer Stimme die nicht sein sollte, und doch in der heftigsten Erregung betete, rief Paula: „Halt, Herr Baurath, ich besteh auf meinem Recht, Ihnen ten Xrant zu tre.“

Sie kam nicht weiter. Herr v. Sonnlund war aufgesprungen, hatte mit krausfahrigem Griff ihr Handgelenk gepackt, entriß ihr das Kelchglas und schickerte es über die Veranda hinweg, so daß es klirrend in Echerben sprang und der Inhalt sich über den Rasen ergoß. Auch Kröner ließ jetzt seinen Stuhl zurück und stand bodenaufgerichtet da. „Was war das?“ fragte er, die in der Erregung ganz schwarz leuchtenden blauen Augen von Paula, die schwer atmend, bleich und zitternd auf seiner Sitz zurückgefallen war, auf Sonnlund richtend, der die Hand auf die Walfahrtspitze gestemmt, stehend und dem zertrümmerten Glase und seinem Inhalt nachschaute.

Wenige Sekunden vergingen, sie küßten Paula eine Ewigkeit, schon hatte Sonnlund sich wieder gefaßt:

„Verzeihen Sie, Herr Baurath, mein Ungestüm, verzeih, mein armes, kleines Mädchen, daß ich dich so erschreckt habe,“ sagte er mit einem gutmüthigen, verlegenen Lächeln, und wollte der Tochter liebevoll über die goldenen Flechten streichen, die sich jedoch durch eine leise, unmerkliche Bewegung seiner Berührung entzog. „Wer dieß dich aber auch, mit dazwischen kommen, als ich die Gesundheit meines Gastes ausbrachte? Das schöne venetianische Flügelspiel hat daran glauben müssen. Und das alles kommt vom Aberglauben. Hätten Sie mir das zugetraut, Herr Baurath?“

„Ja und nein,“ war Ottos ausweichende, doppelsinnige Antwort.

„Ich halte es nämlich für ein böses Omen, wenn derjenige dessen Gesundheit man ausbringt, nicht zuerst aus seinem Glase trinkt.“

„Und Ihre Sorge für mein Wohl geht soweit, daß Sie Ihrer Tochter das Glas entziehen und es zertrümmern, als könne sie sich den Tod daraus trinken; ich bin Ihnen unendlich dankbar,“ unterbrach ihn Otto mit heiserer Stimme. Dann zu Paula tretend, die noch immer wie geistesabwesend vor sich hinstarrte, nahm er ihre erlöste Hand in seine beiden und sagte mit innigem Ton: „Ich danke Ihnen herzlich Paula, ich danke Ihnen, daß Sie die Gesundheit, welche Ihr Vater mir zubrachte, für mich aufstricken wollten, und freue mich aus tiefstem Herzensgrunde, daß er der üblichen Bedeutung, die das haben konnte, noch glücklich zuvorgekommen ist. Und nun leben Sie wohl.“

„Sie wollen schon fort, Herr Baurath?“ fragte Herr v. Sonnlund mit gut gespielter Verwunderung.

„Ihre Tochter bedarf der Ruhe, und meine Zeit für Rogosen ist abgelaufen,“ erwiderte Kröner gemessen, „meinen verbindlichsten Dank für die gesonnene Gastfreundschaft.“ Noch einmal beugte er sich zu dem jungen Mädchen und küßte ihre mit weicher, zärtlicher Stimme ins Ohr: „Seien Sie ganz ruhig, Paula, was Sie wissen, oder was Sie ahnen mögen, es braudt Sie nicht zu ängstigen. Ich verzeihe dem Vater um der Tochter willen, die ihr Leben für das meine lassen wollte.“

Seine Lippen streifen ihre Stirn. Hoch aufgeschreckt, ohne Sonnlund noch eines Blickes zu würdigen, verließ er das Gemach.

(Fortf. folgt.)

Stromabwärts.

Ganz vereinsamt lag das stille Haus; endlos, einformig und grau umring die Gänge seine Mauern. Dort an seiner Schwelle über floß der Strom; breite, tiefe Wellen wälzte er in leeren Räumen vorüber. In einem Weidenhain vertaut lag ein längst vermorsteter Kahn, und nur wenige Schritte landeinwärts lag der unheimlichste Ort der weitesten Bünde. Ein mähiges Wiered, schlecht umfriedet und mit eingeklinkten Grabhügeln ohne Kreuz, Mal noch Aufschrift überhüllt. Das war der Friedhof der Armenlosen, die Hütte, wo die Leiden der Donau ihre letzte Ruhe fanden, wenn sie der Strom, seines Cyclus müde, wieder auszuwerfen hatte. Nahe der Hauptstadt ist diese Stelle, und doch umgibt ein Wand der Verarmung und der Verdünnung dieses Gestade und die ärmliche Bewahlung, die sich daran etzb.

Tage mochte vergehen, ohne daß sich ihr ein Mensch näherte. Wochen, ohne daß ein Gruß oder hohes Wort in den Ohren ihrer Bewohner klang. Man schaute den Alten, der hier verblüht dahinlebte, und stilltame Sagen ließen um, seine Gemiedeneit erklärend. Früh war sein Weib gestorben; niemand wußte, was die junge Lebensstrobe so plötzlich fortgenommen hatte. Ein Todterlein war ihm geblieben, an dem er unendlich hing; aber seine Liebe hatte nichts Verwonderndes, sie war raub und aus-

schleffend. Er war ein Fischer; aber fast nie sah man sein Boot des Tages die Wellen durchschneiden, im Abenddämmer fuhr er aus, um erst bei grauem Morgen mit leeren Netzen heim zu kehren. Kein Sturm des Spätherbstes hielt ihn zurück; ja mehr, in weitergehenden Nächten war er am sichersten auf dem Strome. Und doch managte nichts in seinem Hau; besseren Hausvath barg es als die meisten andern, und selbst ein gewisser Ueberfluth war darunter. Wenn er einmal — es kam selten genug vor — mit seinem Fischernetz zur Kirche schritt, dann ließ er trotzig und wohlgehetet hart am Eingange, und das Kind trug gar wunderlich reiche Kleider. Im seinen Hals schlang sich reichlicher Schmutz, nicht selten leuchteten Goldstücke an seinem schönen Reibe. Aber niemand grüßte die Weiden, seine Geliebte, keinen Freund hatte das Mädchen; und einer rannie es dem andern zu, es sei der Schmutz der Leiden freimüßig aus dem Leben Geschickten, womit der Vater die Reine anpuzte. Und so schau sie auch war, niemand ward auch nur heimlich um die Tochter des Fischers.

Wenig mochte das diese Weiden kränken, die in und mit einander ihr Genüge fanden. Der Vater war selig, wenn er seinem Liebling einen stillen Wunsch erfüllen konnte, und es that ihm weh, daß sich so selten Gelegenheit dazu bot. Alzu wünschlos

lehte das Mädchen. Von aber erfüllte die Schönheit der Tochter mit stolzer Freude; was diese irgend erlösen konnte, trug er herzu. Und doch war ihr Selbstlicht nicht von jener Art, die das Netz erretet; etwas Verwirrtes lag darin. Unendlich anmüthig waren die Bewegungen des ächtlichen Körpers, kaum konnte er sich an ihnen fast leben. Kom er frühmorgens beim dann lag sie gewöhnlich im ersten Schimmer; seinen Schritt dämpfend, lehte er sich zum Bette, beobachtete sie und bestierte sich in die Länge des golden, verträumt lägen Gesichtes. Die erliche Regung erpöchte er, den ersten Wurfhald der Augen, die, wandelbar in ihrer Farbe, so tief unter ernten Frauen lagen. Und doch überkam ihn dabei nur zu oft ein Almen nach Verlastes; etwas Glückloses lag um den Mund, etwas Gedämpfetes, der Trauer und des Lebens Frohes im Munde. So wenig er sein Kind jemals hatte lachen hören, so wenig hatte er auch nur einmal ein volles Ausleuchten der Augen gemahren können. Wie die aber glänzen konnten, das wußte nur eine. Nur die Nacht kannte die ganze, volle Schönheit der kleinen Gab.

Viele liebte sie; ihre Seele war des Duntels froh und der Einsamkeit. Früher hatte sie ihrer Reizung nicht recht nachleben dürfen, und schon darum war ihr der Gang zur Schule verhasst gewesen, zum Dorte, das ihr so ferne um Gärten zusammengeklümpelt lag, aus deren Schloten unablässig ein böstlicher Rauch dampfte. Auch hatte sie geliebt gelernt; zu träumerisch, zu unmerklich war sie gewesen und allzu schwer von Begriffen. Nur mühselig sagte sie etwas, um es doch wohl wieder zu verzeihen; selten dann mit feierlicher Hochzeit, kam sie ein neuer Gedanke, alle früheren auslöschend und zurückdrängend. So war sie recht eigentlich unabhängig und kaum eines tieferen Empfindens fähig; nur drei Dinge wurden ihr immer werther, je mehr sie erlöbte: der Schmutz, denn er erhöhte ihre Reize, deren vollen Werth sie die blinde Verwendung des Vaters bald lernen lehrte; der Strom, an dessen Ufern sich so hold träumten liebt; die Nacht, endlich die Allee in ihr weiche, was bis dahin dämpf und traumbehangen gewesen. Frach diese heron, dann verließ Gab die Hütte. Zu einobig war es darin, das Mannen des Nachmittags sprach ihr zu laut zum Herzen, als daß sie hätte schlafen können. Ihr Vater war seinem lüchlichen Gewerbe nachgegeben; sie aber lag am Gestade nieder, unter dem Weidenhain; seine Netze waren immer geschwätzen und geschwätzen. Stämme lonit der Kohn bestigt war. Das leiste Wehen zog Stromabwärts; kühl sploß es ihr um die Schäfte und mit ihrem blonden, leicht gewellten Haare, das ihr eigenmächtig in die Sitze fiel, und das ihr Vater so gerne daraus zurückstieß. Sie aber horchte und schaute. Ein Käuflin floß ihr mit leinem Ritzig und flaugendem Schmel vorüber; aus einer der Auen jenseit ein Nadelreiter und ein schwerer Karrenschlages und heiterer Mann durch die Duff, und der Strom lang seine ewige Weite, die die Herzen erweitert und mit seiner eigenen Unruhe erfüllt. Manchmal kam ein Dampfer; seine Wäder schlugen das Wasser, oder

wenn er Auen zufuhr, klang das einfüßige Rauschen der Ketten aus der Ferne verhallend, an ihr Ohr. Oder die Weibel schlugen sich ums Gestade, nahmen Formen und Gestalten an, daß Gab sie küßtern zu hören meinte oder bekannte Züge, etwa den gewöhnlichen Nachtmahr, darin zu erblicken glaubte. Die schönsten Stunden ihres Lebens waren es, die sie hier verbrümmerte. Dabei aber lehte noch ein eigenmächtiges Schen in ihr; Neugierig empfand sie doppelt hart, daß der Vater ihr bleien Mund behorlich verweigerte. Noch hatte sie keine Nacht auf dem Rücken der Donau verbringen dürfen, so schön sie sich das auch ausmalte. Und dann war die Weib, und eine lüchliche Neugierde quälte sie. Was mochte es sein, daß ihr Vater allnächtlich auf den Flüßeln trieb? Soweit sie einem Menschen gut sein konnte, war sie es ihm. Warum vergrüßte er sich vor ihr, warum verkehrte er ihr Einfließ in das, was er that?

Eine dumpfe Erinnerung war ihr aus den Kindertagen geblieben: damals hatte ihr ein neidliches Mädchen ein hartes Wort zugerufen; mit jener Grausaltheit, wie sie nur Kinder besitzen, hatte es ihren Vater geschmäht. Wie dieses Schmähwort geklungen, deß konnte sich Gab nicht mehr entsinnen, so sehr sie auch ihre Gedächtnis abquälte. Aber es war sehr schämlun gewesen und hatte sie doppelt getroffen, weil es mit ihrem eigenen Empfinden zusammengeklümpelt. Wohl hatte sie sich damals absehend genendet, und doch verfolgte sie das Gedenten daran alle die Jahre her, und das Verlangen übermeltete sie, einmal Beugin einer löthigen nächsten Fahrt werden zu dürfen.

Di und oft drang sie flüchden in den Allee. Und ihr Fliesen war nicht ungemüß andringlich; verhalten, schneidlich war es und darum doppelt bewegend. Sommer schlug er es ihr ab; aber mit jedermale war auch sein Klein schwächer. Er etrug es nicht, sein Vergehntind frühmüthig zu sehen; die immer fallere Wälle seiner Wangen löschten ihm in die Seele. Und eines Abends sagte er ränner: „Ich hab dir's heßen wollen. Du hast's erzumngen, meck' dir das. Und nun komm.“ Er sagte kein And.

Weide traten hinaus in die finstere Nacht, die reglos und überaus dunkel war. Sie beilegen den Kahn und ließen ab. Auf die leiste verumende Fluth ließen zwei Schatten: der reifen hatte des Bänders, und der von Gab's jählicher Gestalt. So stille war es, daß das Mädchen's eines Oub das Seil durch das Wasser nachschleiten hörte. Langsam glitten sie Stromabwärts, bis dorthin, wo der Strom einen Zug machte und seine Wellen facher strömen. Hier wendete der Alte und fuhr unablässig mit flarten Ruderretzen in die Reize; sein Netz hatte er ausgeworfen und die Gewässer rauschten löthig an die Bordwand des Rades. Mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete der Vater in die Tiefen; Stunden verriamen so in atemberer Erwartung. (Schluß folgt.)

Bunte Zeitung.

• Das Niesenbett im Sachsenwalde. Wir lesen in der mündener „Allg. Ztg.“: Den Sachsenwald erreicht man von Hamburg in etwa einer halben Stunde. Der Zug berührt Bergedorf, den Hauptort der Vierlande, auf dessen Bahnhof man dielektet eine Vierländerin in ihrer schmüden Tracht sieht. Hinter Meißel, einem anmüthig im Villenfeld gelegenen Sommeraufenthalt der Hamburger, kommt man bald an Bismarck'sches Gebiet, rechtliche seine neuerrichtete Fiegelei löschend, führt man in den weitläufigen Sachsenwald ein, dessen Mittelpunkt, Friedrichsruh, der Ausgangspunkt unserer Wanderung nach dem im Volksmunde „Niesenbett“ genannten eigenthümlichen Gebilde in 10 Minuten erreicht ist. Nun geht's hinein in die Tiefe des herrlichen Waldes, der aus Laub- und Nadelholz besteht und Wild in Menge enthält. Nach etwa einer Stunde kommen wir an ein Gatter, welches mit überdeckten, Wälden in den reuchenden Steiler ist eine Lichtung voll großer ertrattischer Weide, die schon von Menschenhand geordnet find. Ein etwa 40 Schritt langes und 8 Schritt breites Parallelogramm, das sich wenig über die Umgebung erhebt, wird von ihnen eingeklagt; in der Mitte liegt der größte, ein Koloz von 3 bis 4 Länge und 2 bis 3 m Breite. Er ruht auf parallel nebeneinander gelegten Eisenbalken und trägt Spuren der Verarbeitung; eine Seite ist abgedacht, eine andere, die im rechten Winkel dazu steht, hat man wenigstens abgesehen begonnen. Oben auf der unregelmäßigen Horizontalfäche läuft eine ziemlich tiefe, schmale Allee in schurgerader Linie, aber mit Zwischenräumen, quer über die ganze Breite des Eines. Was das „Niesenbett“ vorstellen mag, ist unaußerlich. Ein Dünengel nicht, denn diese haben meist freistehende Gestalt, dieles aber ist diesmal so lang als breit. Ein Vertammungsort der Germanen oder ein Dieraltor? Der große Stein, der einem Niesenpils gleich hervorragt, könnte zum Schlichten der Pyrie gehen abgeben. Nur ist freilich das Menschenopfer in dieser Form bei den Deutschen nicht nachzuweisen. Kaum 100 Schritte davon steht man eine ähnliche Anlage durch die Nieren schimmern, von welchen Größe, mit 30 bis 40 Wälden umgeben, von denen

manche schon steillich tief gesunken und mit Gras und Moos überdeckt sind. Der Niesenstein in der Mitte fehlt. Es wäre wünschenswert, daß der Besitzer, Herr Bismarck, genaue Untersuchungen über das Niesenbett von Sachverständigen anstellen ließe. Umher in der Umgebung von Friedrichsruh scheint es so gut wie unbekannt zu sein.

• Eine Briefstafel Napoleons befindet sich, wie die Zeitung „Wolyn“ berichtet, auf einem Gute in Bobolin; dieleibe hat der Kaiser beim Ueberzug über die Vereina im Jahre 1812 verloren. Der russische Oberst Graf Dumin hatte die Briefstafel von dem Bänder erworben und die darin enthaltenen Papiere der Regierung übergeben. Im Jahre 1851 bot Napoleon III. dem Grafen Dumin vergeblich 1000 Goldimperialen für die Briefstafel. Durch Erbschaft ist sie jetzt in den Besitz einer Gutsbesitzerin in Bobolin übergegangen, welche dieselbe zu verkaufen wünscht, um einen Theil des Erlöses wohlthätigen Zwecken zu widmen.

• Drei Kaiser gediebt und nicht ein mal Kaiser's Gebürtstags geehrt, konnten diele drei jüngst eingezogenen Neuerwerbten von sich sagen. Von Herbst 1855 waren sie eingetrenn, am 9. März 1856 hat Kaiser Wilhelm I. am 15. Juni hat Kaiser Friedrich III. und dem Kaiser des Kreuzerzogs, in welchem Kaiser's Gebürtstags nicht geehrt wurde.

• Marfara Nikolaus von Ferrara fragte einst Sonella, seinen wägen Hofmann: „An welcher Art von Künstlern oder Gelehrten ist Ferrara am reichsten?“ — „Nun, was die reiche Antwort, „an Versten ist's am reichsten.“ — „Du Thor!“ entgegnete der Marfara, „hören diele es ja nur zuer, oder höchstens drei in Ferrara.“ — „Was alt die Wette, mein Herr, daß Ihr unrecht und ich recht habe?“ — „Ja, sollte dir 100 Scchinen,“ sprach Nikolaus, „wenn das Unrecht auf meiner Seite ist. Ich auf der richtigen, so bekommst du sieben Wochen lang an meiner Tafel statt des Weines einen Becher Wasser.“ — Mit aufzudrehen Grinsen genehmigte Sonella die Wette. Am folgenden Tage, einem hohen Feiertage, war ganz Ferrara in die Kirche gekommen, stand Sonella am Thor der Hauptkirche und lächelte ganz hämisch. Jeder Vorübergehende und Eintretende fragte ihn, was

